

SCENE-TIPPS

Tierisch: Schriftsteller Wilhelm Genazino liest im Figaro-Lese-Café in der Moritzbastei (Universitätsstraße 9) heute um 20 Uhr aus seinem Roman „Wenn wir Tiere wären“ vor, Eintritt frei. Nordisch: Statt der „schönen Wassilissa“, deren Aufführung krankheitsbedingt ausfällt, zieht im Theater der Jungen Welt (Lindenauer Markt 21) heute um 10 und 12.15 Uhr „Wickie, der kleine Wikinger“ über die Ozeane, Eintritt 9/5 Euro. Ständisch: Im Gitarren-Club von Tino Standhaft, Paul und Koma erhalten heute ab 21 Uhr im Flowerpower (Riemannstraße 42) Musik-Talente ein Podium, Eintritt frei. Sächsisch: Mit der Gemütlichkeit, die dem Freistaat sprichwörtlich ist, spielt Joe F. heute um 20 Uhr in der Anker-Kneipe (Renftstraße 1), Eintritt frei. Weitere Hinweise auf der Service-Seite Leipzig Live und im Internet unter www.leipzig-live.com

Ilse Erika
Weihnachtsspiel
„Der Grinch“

Sich zu verkleiden, darf man getrost zu den Leidenschaften der üblichen Verdächtigen im Tanzcafé Ilse Erika zählen. Wenn dort also heute Abend Ralf Donis, Christian Meyer, Julius Fischer, Mario Weyde, André Kermer, Jörn Drewes, Kai Kauerhof, Philipp Dietrich, Rik Order und noch ein paar mehr Menschen ihre sympathische Weihnachtstradition fortsetzen und alle Jahre wieder einen anderen Klassiker nach eigener Aussage „popaffin adaptieren“, dürfte die Lust an der Kostümierung die Auswahl beeinflusst haben. Nach „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“, „Stirb langsam“ und „Kevin allein zu Haus“ kitzelt das Ensemble nun aus Theodor Seuss Geisels „Grinch“ ganz bestimmt völlig ungeahnte Interpretationsmöglichkeiten, die wohl nicht einmal Sebastian Hartmann eingefallen wären. Wer aus dem Ilse-Team darf wohl seinen Körper grün anmalen? Und wie werden die Lieblingsprotagonisten des heimeligen Kellerclubs den grünen Schwebenöten dann von seinem Hass auf Weihnachten befreien? Zunächst wird die Abscheu des Grinch freilich erst so richtig angestachelt: Unter Federführung von X-Mas-DJ Tim Thoeke will die Runde samt Publikum festliche Lieder anstimmen. mwö



Action, wo Action hingehört: Donis und Co im Weihnachtsspiel 2009, „Stirb langsam“.

Moritzbastei
Song Slam zum
Thema Gummi

Seit anderthalb Jahren kommt es in der Moritzbastei zu einem Musikerlebnis der sinnlicheren Art. Ruhige Liedermacher treffen hier auf brüllende Barden, witzige Gitarreros messen sich mit zarten Frauenstimmen, Elektroniker bieten Analoginstrumentalisten die Stirn. Denn es ist Song Slam, ein musikalischer Wettkampf, bei welchem alleine das Publikum entscheidet, wer den Sieg mit nach Hause nehmen darf. Morgen darf dann also jeder mutige Musiker, der einen Song vortragen will, vorbei kommen, diesmal beim Weihnachtsspecial zum Thema Gummi – ob Gummiestiefel, Kaugummi, Gummimaske oder eben einfach nur Gummi. ap

Song Slam, morgen, 20 Uhr, Moritzbastei (Universitätsstraße 9), Eintritt 7/5 Euro

Liveclub Telegraph
Sechs Frauen zum
Jahresklang

Vielleicht haben sich die Programmgestalter der Stage-Night der Hochschule für Musik und Theater im Liveclub Telegraph einfach mit den zur Verfügung stehenden Dienstagsten im Ende gehenden Jahr verzählt. Möglicherweise soll den Konzertgängern aber auch nur gehörig Adrenalin in die Adern gepumpt werden vorm kräfteraubenden Endsprint an der Geschenke-Front. Jedenfalls entern heute in gleich zwei Formationen mindestens sechs hochkarätige Leipziger Jazzmusikerinnen die Bühne. Im Trio Coucou werden die Vokalistinnen Jessica Struch und Meryem Kilic mit Gitarristin Steffi Narr Kammermusik und Klangpoesie. Danach schließen sich der Gitarristin sowie Schlagzeugerin Eva Klesse noch zwei Überraschungsmusiker an – zu einem funkigen Pop-Jazz-Quartett. mwö

Trio Coucou, Steffi Narr/Eva Klesse Quartett, heute, Liveclub Telegraph (Dittrichring 18-20), Eintritt frei



Noch sind Männer offenbar ungefähr acht Mal friedfertiger als Frauen, hat Schwarwel herausgefunden.

Schwarwels
Karikaturen

Sitzen zwei Männer auf einer Parkbank. „Hörst du das?“, fragt der eine. „Nö, ich hör nix“, antwortet der andere. „Das ist die kurze Ruhe nach der Wahl, bevor der nächste Urnengang wieder zu verbalem Durchfall führt.“ Wirklich ruhig wird's erfahrungsgemäß aber erst zwischen präsidialer Weihnachtsansprache und Neujahrswünschen der Kanzlerin, wenn noch der letzte Polit-Talk pausiert. In die Lücke tritt der Leipziger Comcezeichner, Illustrator, Trickfilmer Thomas Meitsch alias Schwarwel mit seinem ersten Karikaturenbild, in dem sich auch die beschriebene Szene findet. Fast 100 tagesaktuell entstandene Zeichnungen von 2010 und 2011 vereint das Büchlein. Zuvor in etlichen Tageszeitungen erschienen, demonstrieren die Bilder, dass gute Karikaturen nicht lustig sein müssen. Wie im Kabarett ist Wut manchmal angemessener. Zwei Arbeitsvermittler hegen die Hoffnung, dass Hartz-IV-Empfänger anfangen, Eier zu legen, nachdem ihr Wohnraum verkleinert worden ist. Eine Demonstration beginnt mit der Forderung nach Gutenbergs Rückkehr und endet über die Sehnsucht nach Kaiser Wilhelm im Ozean bei einem energischen „Blubb!“. Gegen den Karikaturisten-Strom schwimmt Schwarwel, indem er den Nord-Süd-Konflikt zur Herzensangelegenheit erklärt. „Wer hat noch ein Versprechen an die Dritte Welt?“, fragt der Generalsekretär die Uno-Vollversammlung und fügt froh an: „Nicht dessen Erfüllung, allein die Geste zählt.“ Zu Weihnachten kein schlechtes Thema. mwö

Schwarwel: Die Bändigung des Kapitalismus, Glücklicher Montag, 104 S., 12,90 Euro

Rauchen auf Vorrat

Sarkastisch, satirisch und furztrocken wie immer: Harry Rowohlt in der vollen Schaubühne

Wo bleibt er bloß? Zehn Minuten nach Ende der Abendfüllung noch immer keine Spur von Harry Rowohlt vor dem Eingang der Schaubühne Lindenfels. Vor seiner Lesung im Ballsaal hat er effizient die Zeit für den Lungen-Durchzug einer ganzen Zigaretten-Karawane genutzt, in der Pause an selber Stelle beim Plaudern auch schnell einen Stängel kurz-geraucht. Danach lange nicht. Ach, richtig, er musste ja noch signieren. Kurz vor 20 Uhr lässt sich Rowohlt von Schaubühnen-Chef René Reinhardt noch einen Cappuccino in die Kälte bringen und hofft darauf, kurz vor seiner Lesung noch in den Saal gelassen zu werden. Dreimal schon ist es ihm passiert, dass man ihm unerkannt den Zutritt verwehrte mit dem Hinweis, hier sei heute Dichterlesung. Als Schaubühnen-Stammgast erreicht der Liebhaber des geschliffenen Satzes natürlich unbehellig die Bühne vor knackvollen Sitzreihen. Hier ist er ganz und gar der Rowohlt, den man kennt und liebt: Autor, Übersetzer, Zuspizier, Rezitator, ein bisschen auch Schauspieler, Sänger sogar. Lediglich der 1996 verliehene Titel „Ambassador of Irish Whis-

key“ zählt nur noch retrospektiv: Der Cappuccino draußen geht nicht als Versehen durch, sondern ist Vorsatz, wie das Wasser im Weißbierglas auf dem Lesetisch und Rowohlt's Erklärung belegen. Der einstige Vertreter des „Schausaufens mit Betonung“ darf sich laut Arzt nur noch viermal pro Jahr die Kante geben, weil an der nicht heilbaren Polyneuropathie erkrankt. Das malade Nervensystem, das seine Gehfähigkeit einschränkt, erfordert Alkohol-Abstinenz und viel Vitamin B 1. Was die Lesungen weder in Wirkung noch in Dauer beeinträchtigt. Außerdem ist da noch das archaisch-herzhafte Husten als beinahe tröstlicher Hinweis aufs unvermindert intensive Nikotin-Laster. Die hohe Frequenz liege daran, dass er vor Beginn draußen „auf Vorrat geraucht“ habe. Und schon steht man mittendrin im Rowohlt'schen Spielfeld, das nach eigens verordneter Anschleimphase ständig Begrenzungen dehnt und in dem die einzig berechenbare Regel die Unberechenbarkeit ist: Wie oft der Hamburger mit der FC-St.-Pauli-Ehrennadel an diesem Abend abschwitzt und wie tief er seine Exkurse ineinander verschachtelt, entscheidet die Laune des Augenblicks. Und die ist prima.



Rauchen als letztes sichtbares Laster: Rowohlt vor seinem Schaubühnen-Auftritt.

Umrahmt von der blau erleuchteten Orchestermuschel agiert weit vorn ein Gesicht als sprechendes Gesamtkunstwerk; ein Oval aus weißem Gestrüpp, in dessen kahler Mitte Mund, Nase und Brille befestigt sind. Dessen wunderbare Stimme vertraulich narzt wie altbewohntes Parkett und die in Kenntnis solcher Vergleiche wahrscheinlich nur

kurz verächtlich „Metaphern sind Glücksache“ konstatiert hätte – in der Pause zum Beispiel nach gut einer Stunde, in der Rowohlt wieder draußen steht und eine quarzt. Und wie schon zuvor im Saal über Journalisten wie Volker Hage herzieht. Ein Mann, 66 und mit einer dezenten wohlverdienten Eitelkeit, dem die Zeit für blödes Geplänkel zu schade und der nahbar ist, jedoch nie überganglungs-kumpelig. Dann kehrt er, getrieben von einer Signierbitte, in den Saal zurück. Inklusive unverlangter Zugaben ist dreieinviertel Stunden nach seinem ersten Mikro-Hustenschluss. Dazwischen liegt ein Bad in Süßsanz, Sarkasmus, liebevollen Beobachtungen, Furztrockenheit und in Satire, die so mancher Kabarettist nie hin bekäme. „Merkel hat sich zufrieden geäußert, als Osama bin Laden ermordet wurde; als Gaddafi starb, hat sie nichts gesagt. Es muss ihr ziemlich nahe gegangen sein.“ Nur der Text von Rowohlt-Liebling Jan Neumann, Träger des „Förderpreises Komische Literatur 2011“, der ist nicht halb so gut wie die Art, in der sein Gönner ihn vorträgt. Soviel Alibi-Kritik zum Schluss muss sein. Die journalistische Anschleimphase hat ja lang genug gedauert. Mark Daniel

Promovierte Kultmusiker

The Crazy Doctors heute im Revue-Theater am Palmengarten

Ihr Credo, die ungebremste Lebenslust, zelebrieren The Crazy Doctors nicht nur in hochmotivierten musikalischen Temperamentsausbrüchen, sie kommen auch lustvoll pseudo-philosophisch und aberwitzig daher. Im Revue-Theater am Palmengarten bieten sie heute Unterhaltung, die Spaß macht, ansteckt, entfrustet und liebevoll Tabus bricht. Seit mehr als fünf Jahren nun schon operieren die promovierten Kultmusiker Matthias Dietsch und Jürgen Kunz auf offenen Bühnen, bei Lach-Messen, in Oper- und in Kabarett als namhafte Spezialisten mit der Lose Skiffle Gemeinschaft Leipzig-Mitte und anderen einschlägigen Experten. ap



Ein Dokortitel schützt vor Torheit nicht: Jürgen Kunz (links) und Matthias Dietsch.

So neu wie traditionsreich

Vorweihnachtliche Lesebühne West im Noch Besser Leben

Das ultimative Nachwort zum Tod von Kim Jong Il ist vermutlich am Donnerstag im Noch Besser Leben zu erwarten. Dort versammelt sich die Lesebühne West, und zu der gehört mit Kurt Mondaugen ein hinreißender Um-die-Ecke-Denker, der sich gern mit qietschbunten Absurditäten einer Diktatur wie der nordkoreanischen befasst. Außer den übrigen regulären Lesebühnlern Roman Israel, Michael Schweißinger, Hauke von Grimm und Matthias Spengler stimmt ein angeblich so traditionsreiches wie geheimes und neues Berliner „Underground-Sensations-Duo“ namens General Suleiman vielleicht auch auf Weihnachten ein. mwö

Lesebühne West, Donnerstag, 20.30 Uhr, Noch Besser Leben (Merseburger Straße 25), Eintritt 3 Euro



Lesebühne West: Israel, Schweißinger, Mondaugen, von Grimm, Spengler (v. l.).

Ein Bad im Meer des Absurden

Herrlich überkandidelte Spinnerei: „Mord und Affenliebe“ der Theatergruppe „Klassisch blöd?“ im Dachtheater



Schön seltsam: Die Klassisch-blöd?-Crew auf großer Fahrt. Foto: André Kempfer

und tun. Und dabei zunehmend in einem Meer des Absurden baden gehen, dessen Wellen wahrlich hoch aufbranden. Denn was Autor Alexander Brock hier geschrieben hat, ist eine herrlich überkandidelte Spinnerei, in der durch eine ungefähre Gegenwart diese „Fritz Heckert II“ tuckert wie aus einem Paralleluniversum geplumpst. Der bizarre Mummenschanz eines DDR-Gruselkabinetts mit Stasi-Spitzel und Alfons Zitterbacke schwappt da ebenso über die Reling wie die Mordgeschichte à la Agatha Christie, der reale Sozialismus mit Saurier-Quiz oder das Traumata der Pippi Langstrumpf. Regisseurin Katharina Köhler hat diesen schönen Unsinn in eine passende Rumpel-Kajüten-Kulisse gebettet. Mit Liegestuhl, Party-Beleuchtung und Apfelkiste. Und mit Requisiten wie Rum-Buddel und Kapitänspfeife, die gerne aus Papp geschnitten sind, was sich bestens fügt zu dieser Pappkameraden-Mordgroteske.

In der agiert das neunköpfige Darstellerensemble anfänglich noch zu verhalten. Komödie ist Tempo und Genauigkeit, und wo die Dialoge und Szenen akkurat wie Ping-Pong hüpfen müssen, werden hier oft Medizinbälle gewuchtet. Doch der Kahn nimmt Fahrt auf – und die Darsteller mit ihm. Zunehmend lustvoll ihre Rollen füllend, mausert sich das zum dynamischen Ensemblestück, dem zuzuschauen schlichtweg Spaß macht. Der grobschlächtige Dummbeutel nebst gern mal esoterischer hyperventilierender Gattin, der Seebär, der eine Landratte ist, die trinkteste Amazone und der notgeile Hänfling – wer hier wen und warum kilt, wird natürlich nicht verraten. Nur so viel: Astrid Lindgren ist schuld. Und wer Fritz Heckert ist, soll jeder selbst googeln. Steffen Georgi

Weitere Vorführungen von „Mord und Affenliebe“: 7. Januar, 20 Uhr, 8. Januar, 16 Uhr, 11. Februar, 20 Uhr, 12. Februar, 16 Uhr – Dachtheater (Steinstraße 18), Karten für 5 Euro: 0341 3032825